

Wachtmeister Studer [Fortsetzung]

Autor(en): **Glauser, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WACHTMEISTER

STUDER

*Kriminalroman
von Friedrich Glauser*

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG, Zürich

Neuuntretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Studer, der Wachtmeister der Berner Kantonspolizei, hat den des Mordes an Wendelin Witschi, Kaufmann in Gerzensee, verdächtigen Häftling Erwin Schlumpf ins Schloß Thun eingeliefert. Man hatte Witschi mit einem Einschuß hinter dem rechten Ohr, auf dem Bauche liegend in einem Walde nahe bei Gerzensee gefunden. Die Frau des Ermordeten behauptet, ihr Mann habe dreihundert Franken bei sich getragen, und am Mittwochabend hatte der Verhaftete im Gasthof zum «Bären» eine Hunderteurot gewechselt. Schlumpf, verschiedentlich vorbestraft, hatte in der Baumschule Ellenberger in Gerzensee Arbeit gefunden. Der alte Ellenberger bekundete eine Vorliebe für entlassene Sträflinge. Schlumpf wollte Sonja, die Tochter Witschis heiraten. Jetzt, neuerdings eingeliefert, begeht er einen Selbstmordversuch, kann aber von Wachtmeister Studer noch ins Leben zurückgerufen werden. Dieser glaubt nicht recht an die Tat des Häftlings. Zum Aerger des amtierenden Richters mischt sich Studer in die Untersuchung ein. Eine Photographie des Tatortes interessiert ihn besonders, es fällt ihm auf, daß der im Bild sichtbare, auf dem Bauche liegende Erschossene auf dem Rücken ganz sauber ist. Zufällig sieht Studer am selben Abend noch zwei Gerzenseer, den alten Ellenberger und dessen Angestellten Cottereau. Am andern Morgen besichtigt Studer zuerst den toten Witschi, den der Assistenzarzt als «Alkoholleiche» bezeichnet. Die Schußwunde hinter dem rechten Ohr ist frei von Pulverspuren. Was Studer alles in Erfahrung bringt: Sonja, die Tochter des Ermordeten, liest Schundromane, die Mutter sitzt im Bahnhofsloko, ein Sohn, Armin, ist auch noch da. Der Coiffeurgehilfe Gerber besitzt einen Füllfederhalter, der früher Sonja gehört hat. Landjägerkorporal Murmann weiß als Polizist in Gerzensee Einzelheiten über den Fall zu erzählen. Armin, der junge Witschi, läßt sich von der Kellerin im «Bären» aushalten. Cottereau, den bereits das Radio als verschwunden gemeldet hat, findet Studer im Wald, erbärmlich verprügelt von Burschen, über die sich der Wimmernde ausschwieg. In der Küche von Frau Hofmann, bei der Erwin Schlumpf ein Zimmer gehabt hatte, entdeckt der Wachtmeister eine Browning-Pistole, Kaliber 6,5.

Es hatte keinen Sinn, sich Schlumpfs Zimmer anzusehen. Das war sicher geputzt und gefegt worden und die Sachen, die Schlumpf gehört hatten, waren verpackt und lagen irgendwo...

Als Studer aus dem Hause trat, wußte er, daß er mit dieser Ansicht recht hatte. Am grünen Laden eines Fensters im oberen Stock baumelte ein weißes Kartonstück. Darauf stand in ungeschickter Schrift geschrieben: «Zimmer zu vermieten.»

Der Wachtmeister wandte sich noch einmal an Frau Hofmann, zeigte auf die Ankündigung und fragte, ob sich schon Mieter gemeldet hätten.

Frau Hofmann nickte. Wer denn?

Frau Hofmann zögerte mit der Antwort, doch schien ihr die Frage nicht gefährlich. Und sie sagte:

«Der Lehrer Schwomm hält» das Zimmer gern gehabt für einen Verwandten, der einen Monat zu ihm kommen will. Dann ist der Gerber vorbeigekommen, der ist beim Coiffeur als Gehilfe... Ja, das wären alle.»

«Und Ihr habt die beiden in die Küche geführt und ihnen Kaffee angeboten?»

Frau Hofmann wurde rot, sie rieb sich verlegen die Hände: «Wenn man den ganzen Tag allein ist, wißt Ihr...»

Studer nickte, läpfte den Hut und ging mit langen Schritten davon. An seiner Seite trippelte Sonja Witschi. Ihre Absätze klapperten auf dem Asphalt. Aber sie hatte die Strümpfe gewechselt. Wenigstens war über der Ferse des rechten Schuhs kein Loch mehr zu sehen...

Intérieur der Familie Witschi.

Das Haus stand abseits auf einer Anhöhe, inmitten einer kleinen Wohnkolonie, aber es war älter als die Bauten, die es umgaben. Die Ladentüre war neben der Eingangstüre, links; daneben war eine Art offener Veranda, an deren Hinterwand ein gemalter See vor

Schneebergen lag, und die Schneeberge waren rosa, wie wässriger Himbeereis. Ueber der Türe prangte in verhältnißmäßig kleiner Schrift der Spruch:

«Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein!»

Unter den Fenstern des ersten Stockes in blauer Farbe der Name des Hauses: «Alpenruh». Ueber dem Schaufenster des Ladens, in dem bunte Maggiplakate verblaßten, ein Schild, das ebenfalls verwittert war: «W. Witschi-Mischler, Lebensmittelhandlung.» Der Garten war verlottert, hohes Unkraut stand zwischen den Erbsen, die nicht aufgebunden waren. An einer Hausecke lehnte ein verrosteter Rechen.

Auf dem ganzen Weg hatte Studer geschwiegen und gewartet, ob das Mädchen beginnen würde zu sprechen. Aber auch Sonja hatte geschwiegen. Nur einmal hatte sie schüchtern gesagt: «Ich hab heut' morgen im Zug schon gedacht, daß Ihr von der Polizei seid...» Studer hatte genickt, gewartet, was noch weiter kommen werde. «Und wie ich gesehen hab, Ihr geht zu der Frau Hofmann in den Laden, hab ich den Onkel Aeschbacher geholt. Die Frau Hofmann ist eine gar Schwatzhäfe...»

Studer hatte schweigend die Achseln gezuckt. Die ganze Geschichte ließ sich plötzlich schlecht an. Er wünschte, er hätte mit dem Landjäger Murmann am Morgen eingehender gesprochen.

Der Lehrer Schwomm und der Coiffeurgehilfe Gerber, dachte er... (Gerber hieß also der Jüngling, der John-Kling-Romane las und sich Füllfederhalter schenken ließ) diese beiden waren in der Küche der Frau Hofmann gewesen. Und Sonja... Und der Schlumpf natürlich. Welcher hatte den Revolver versteckt? Warum war er gerade an diesem Platz versteckt worden? Hatte man gehofft, Frau Hofmann werde ihn finden und damit zur Polizei laufen? Angenommen, Frau Hofmann hätte ihn gefunden, dann hätte sie ihn natürlich in die Hand genommen und neugierig, wie Frauen einmal sind, untersucht. Dann wäre selbstverständlich kein Fingerabdruck mehr festzustellen gewesen. Also, war es nicht so arg, so tröstete sich Studer, daß er den Browning so ohne Vorichtsmaßnahmen einfach eingesteckt hatte... Schade, daß er Frau Hofmann nicht gefragt hatte, wann der Schlumpf am Dienstagabend oder vielmehr in der Dienstagnacht heimgekommen war... Aber eigentlich war diese Frage nicht nötig, das stand sicher in den Akten, Studer erinnerte sich dunkel an eine Seite, auf der stand:

Frau Hofmann gibt auf Befragen an, der Angeklagte sei in der Mordnacht erst gegen ein Uhr heimgekommen... Studer schüttelte den Kopf. Merkwürdig, daß diese belastende Tatsache ihn so gar nicht interessierte. Es war alles zu einfach aufgebaut: Ein Vorbefrafter, der einen Mord begeht, der natürlich kein Alibi hat, bei dem das Geld des Ermordeten gefunden wird, der nicht reden will, aber seine Unschuld beteuert, der einen Selbstmordversuch begeht... Es schmeckte, ja, das Ganze schmeckte nach einem schlechten Roman...

Aber natürlich, der unschuldige Schuldige, das war in diesem Falle eine recht reale Figur, ein Mensch, dem es schlecht gegangen war, der wieder eine Zeitlang auf den geraden Weg gekommen war, und der nun... Was hatte der Schlumpf in der Freizeit gelesen? Etwa auch Felicitas Rose? Oder John Kling? Eigentlich wäre das ganz interessant festzustellen. Das kleine Mädchen wußte es sicher, das Mädchen, das teure Füllfederhalter verschenkte... Hatte es eine Liebschaft mit dem Coiffeurgehilfen Gerber? Es sah eigentlich nicht so aus... Aber warum dann das teure Geschenk?...

Der Füllfederhalter... Ja... Man trug den Füllfederhalter gewöhnlich in der linken Brusttasche des Rockes oder in der oberen Westentasche. Man nahm ihn mit, besonders wenn man Bestellungen sammeln ging. Hatte ihn der Wendelin Witschi am Dienstag auch bei sich gehabt? ... Doch wann hatte er ihn seiner Tochter gegeben? ... Die Taschen des Wendelin Witschi waren leer und auf dem Rücken seines Rockes hafteten keine Tannennadeln...

Die Küche... Im Schüttstein unaufgewaschenes Geschirr... Auf dem Tisch stand ein Teller, Butter darauf, daneben lag ein Kamm. Studer war allein, Sonja war verschwunden... Durch eine offene Tür betrat der Wachtmeister das anliegende Zimmer. Die Vorhänge vor den Fenstern waren grau, auf dem Klavier lag eine Staubschicht. Die Tür fiel hinter Studer zu. Es zog in diesem Haus. Durch die Erschütterung des Zuschlagens löste sich von dem Bilde, das über dem Klavier lag, eine graue Wolke ab. Das Bild stellte den seligen Wendelin Witschi vor, in jungen Jahren, wohl bei der Hochzeit aufgenommen. Zwischen den Spitzen des steifen Umlegkragens lugte ein kleiner schwarzer Knopf hervor. Der Schnurrbart war schon damals traurig gewesen. Und die Augen...

Auf dem Tische, der eine Decke mit Fransen trug, rotgelb-blau, lagen viele Hefte. Auch das schwere schwarze Büfett war mit Heften überdeckt.

Studer blätterte in den Heften, die auf dem Tisch lagen. Sie waren alle von der gleichen Art. Bilder von Hunden oder von Kindern, eine Bergkapelle, ein Roman, Winke für die Hausfrau, graphologische Ecke. Und, auffällig, auf allen Titellättern: Wir versichern unsere Abonnenten... Bei Ganzinvalität oder Tod zahlen wir aus... Fünf verschiedene Sorten Hefte. Wenn alle die Versicherung auszahlten, ergab das... es ergab eine ganz stattliche Summe... Und was hatte der Notar Mündig gesagt? Der alte Ellenberger habe Schuldbriefe und wolle sie kündigen?

Im oberen Stockwerk liefen Schritte auf und ab. Was machte Sonja dort oben, warum ließ sie ihn allein in der Wohnung? Es wurde ein schwerer Gegenstand gerückt. Studer lächelte. Das Mädchen machte wohl die Betten, jetzt am Abend um sieben Uhr. Eine merkwürdige Ordnung in der Familie Witschi...

Studer blätterte weiter in den Heften. Er stieß auf ein paar Stellen, die angestrichen waren und las:

«Da stieg es in ihr auf, heiß und brennend. Sie warf sich in seine Arme, sie umklammerte seinen Hals, als sollte sie ihn nie, nie mehr loslassen...»

Und weiter:
«Und wir, Sonja, mein süßes Lieb, mein holdes Weib — wir werden glücklich sein...»

«Leichenblaß bis in die Lippen, bebend an allen Gliedern, stand Sonja vor ihm...»

Studer seufzte. Er dachte an lauen Kaffee und an eine Frau, die am Morgen schmachend war, weil sie in der Nacht zuviele Romane gelesen hatte...

Studer war ans schwere Büfett getreten. Gerade unter der Photographie des Wendelin Witschi stand oben auf dem Aufsatz eine Vase mit wäxsernen Rosen und einigen Zweigen bunten Herbstlaubs. Und Witschi schien auf diese Vase zu schielen. Gedankenlos hob sie Studer herab, sie war merkwürdig schwer — übrigens war das Herbstlaub auch künstlich. Studer schüttelte die Vase. Es rasselte. Er kehrte die Vase um...

Zwei, vier, sechs, zehn — fünfzehn Patronenhülsen fielen heraus. Kaliber 6,5... (Fortsetzung Seite 1022)



Der «Omega»-Olympiazähler

der einzige offizielle Zähler in Uhrenform, der von den Olympiade-Schiedsrichtern bei der Prüfung der verschiedenen Vorgänge verwendet wird. Nach genauer Prüfung der Uhr durch die physikalisch-technische Reichsanstalt in Berlin fiel die Wahl des Olympiakomitees auf dieses Erzeugnis hochqualifizierter schweizerischer Präzisionsarbeit. Damit hat einmal mehr die weltberühmte exakte Arbeit unserer Uhrenindustrie ihre verdiente Anerkennung gefunden.

Im oberen Stock war es still geworden. Studer steckte eine der Hülsen in seine Rocktasche, die andern ließ er in die Vase zurückgleiten, ordnete den Strauß und stellte ihn an seine alte Stelle. Es kamen Schritte die Treppe herunter. Studer öffnete die Küchentür und blieb auf der Schwelle stehen.

Der Herr Wachtmeister müsse entschuldigen, sagte Sonja, sie habe oben noch Ordnung machen wollen, wenn er das Haus besichtigen wolle? Die Mutter komme erst nach dem Neunuhr-Zug heim, solange müsse sie auf dem Bahnhof bleiben... Aber der Armin werde bald zurück sein.

Sonja plapperte und wich Studers Blick aus; aber sobald Studer beiseite sah, fühlte er, wie die Augen des Mädchens auf sein Gesicht gerichtet werden, sah er wieder hin, klappten die Lider über die Augen. Lange Wimpern hatte das Mädchen. Die Stirn war gerundet, sprang ein wenig vor. Die Haare waren gebürstet. Sonja sah viel ordentlicher aus, als damals im Zuge.

Uebrigens lasse der Schlumpf sie grüßen, sagte Studer nebenbei. Er sah zum Fenster hinaus. Am Ende des Gemüsegartens, der sich hinter dem Hause fortsetzte, stand ein alter, verfallener Schuppen. Die Tragstützen des Daches waren eingeknickt, einige Ziegel fehlten. Auch die Tür des Schuppens fehlte.

Sonja schwieg. Und als Studer sich umwandte, sah er, daß das Mädchen weinte. Es war ein hemmungsloses Weinen, das kleine Gesicht war verzogen, um die spitz vorspringende Nase gruben sich tiefe Falten ein, die Lippen waren verzerrt und aus den Augen flossen die Tränen die Wangen herab, blieben am Kinn haften, tropften dann auf die Bluse. Die Hände waren geballt. «Aber Meitschi», sagte Studer, «aber Meitschi!...» Unbehaglich wurde es ihm zumute. Schließlich fiel ihm nichts anderes ein, als daß er sein Schnupftuch aus der Tasche zog, neben Sonja trat und ungeschickt begann die fließenden Tränen aufzutupfen.

«Komm, Meitschi, komm, hock ab...» Sonja hatte sich an den Wachtmeister gelehnt, ihr Körper zitterte, die Schultern waren weich. Studer seufzte grundlos. «Komm, Meitschi, komm...»

Sonja setzte sich auf einen Stuhl. Die Arme lagen lang ausgestreckt auf der Tischplatte neben dem Teller mit Anken, neben dem Kamm...

Draußen wurde die Dämmerung dicht. Studer hatte wenig Zeit. Um halb acht Uhr sollte er bei Murmann zum Nachtessen sein...

Sonja dauerte ihn. Er wollte sie nicht ausfragen... Ihr Vater war tot, ihr Liebster saß in einer Zelle, tagsüber ging sie nach Bern schaffen, ihr Bruder ließ sich von einer Kellnerin Geld geben, und ihre Mutter las Bahnhofskiosk-Romane...

«Der Erwin», sagte Studer sanft, «der Erwin hat mir gesagt, er lasse dich grüßen...»

«Und glaubt Ihr, daß er schuldig ist?» Studer schüttelte stumm den Kopf. Einen Augenblick lächelte Sonja, dann kamen die Tränen wieder.

«Er wird nicht beweisen können, daß er unschuldig ist...» sagte sie schluchzend.

«Hast du ihm das Geld gegeben?»

Merkwürdig, wie ein Gesicht sich verändern konnte!... Sonja blickte starr vor sich hin, zum Fenster hinaus, in die Richtung, wo der alte, verfallene Schuppen stand, dessen Eingang ein schwarzes Rechteck war... Und schwieg.

«Warum hast du dem Gerber, dem Coiffeur, den Füllfederhalter geschenkt?»

«Weil... weil... er etwas weiß...»

«So, so», sagte Studer.

Er hatte sich an den Tisch gesetzt, das Hockerli war zu klein für seinen schweren Körper, er fühlte sich ungemütlich. Ob sie schon lange in dem Hause wohnten? fragte er.

Der Vater habe es bauen lassen mit dem Geld der Mutter, erzählte Sonja, und es schien, als sei sie froh, sprechen zu können. Der Vater sei bei der Bahn gewesen, als Kondukteur, und dann habe die Mutter eine Erbschaft gemacht. Die Mutter stamme von hier, aus Gerzenstein, der Vater sei aus dem Seeland gewesen. Die Mutter habe den Laden eingerichtet und der Vater habe weiter auf der Bahn geschafft. Während dem Krieg sei dann das Geschäft gut gegangen, es hätte damals noch wenig Läden gegeben in Gerzenstein. Da habe sich der Vater pensionieren lassen. Vielmehr, er sei einfach ausgetreten und habe auf die Pension verzichtet, weil er einen Herzfehler gehabt habe, und sie hätten ihm auf der Bahn Schwierigkeiten gemacht. Ja, während dem Krieg sei es gut gegangen. Der Armin habe später aufs Gymnasium

können nach Bern, er hätte studieren sollen, habe der Vater gesagt. Aber dann sei der große Bankkrach gekommen und die Eltern hätten alles verloren. Und dann sei es aus gewesen. Die Mutter sei hässig geworden und der Vater sei reisen gegangen. Aber er habe wenig verdient. Und alles sei so teuer!... Die Mutter könne nicht mit dem Geld wirtschaften, sie gebe immer alles aus für Medizin und solches Zeug. Der Onkel Aeschbacher sei ein- oder zweimal eingespungen... Die letzten Worte waren sehr stockend herausgekommen.

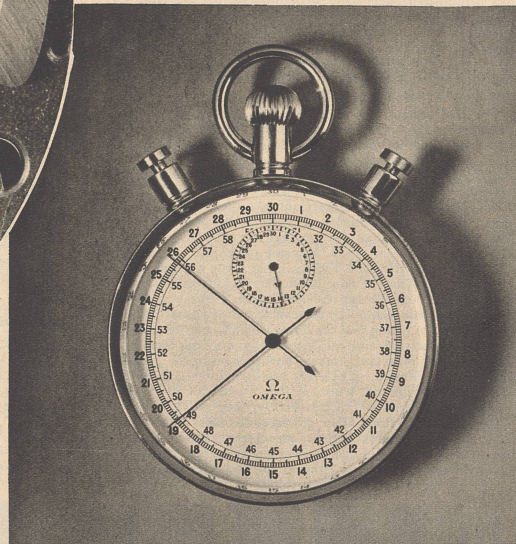
«Was ist's mit dem Onkel Aeschbacher?» fragte Studer. Schweigen...

«Und doch bist du ihn holen gegangen, wie du mich hast zur Frau Hofmann gehen sehen?»

Viel Qual drückte das Gesicht aus. Studer hatte Mitleid. Er wollte nicht weiter fragen. Nur eines noch:

«Wer ist der Lehrer Schwomm?»

Sonja wurde rot, holte Atem, wollte sprechen, die Stimme versagte, sie hustete, suchte nach einem Taschen-



tuch, wischte sich die Augen mit dem Handrücken, stotterte dann:

«Er ist an der Sekundarschule, er ist Gemeindegemeindevorstand, auch Sektionschef, und den gemischten Chor hat er auch...»

«Dann hat er viel mit dem Gemeindepräsidenten zu tun? Mit dem «Onkel» Aeschbacher?»

Sonja nickte.

«Leb wohl». Studer streckte ihr die Hand hin. «Und wein' nicht. Es kommt schon besser.»

«Lebet wohl, Wachtmeister», sagte Sonja und streckte ihre kleine Hand aus. Die Nägel waren sauber.

Sie stand nicht auf und ließ Studer allein hinausgehen. Im Ausgang blieb Studer stehen und suchte nach seinem Schnupftuch, fand es nicht, erinnerte sich, daß er es in der Küche gebraucht hatte, kehrte an der Haustüre um und betrat, ohne anzuklopfen, die Küche.

Sie war leer. Die Tür zum andern Zimmer war offen... Vor dem schweren schwarzen Büfett stand Sonja. Sie hielt die Vase mit den Wachsrosen und dem künstlichen Herbstlaub in der Hand und schien das Gewicht der Vase zu prüfen. Ihre Augen waren auf das Bild des Vaters gerichtet.

Am Boden neben dem Küchentisch lag Studers Nastuch. Studer ging leise zum Tisch, hob es auf, schlich zur Türe zurück:

«Gut' Nacht, Meitschi», sagte er.

Sonja fuhr herum, stellte die Vase ab. Sie riß sich zusammen:

«Gut' Nacht, Wachtmeister...»

Merkwürdig, ihr Blick erinnerte Studer an den des Burschen Schlumpf: Erstaunen lag darin und viel verstockte Verzweiflung.

Der Fall Wendelin Witschi zum zweiten.

«Nehmet Platz, Studer», sagte Frau Murmann. Auf dem Tisch stand eine große Platte mit Aufschnitt und Schinken, es gab Salat und an der einen Tischcke, dicht neben Murmanns Platz, standen vier Flaschen Bier.

«Und, Studer, zieht den Kittel ab», meinte Frau Murmann noch. Dann empfahl sie sich. Sie müsse das Kind stillen, sagte sie.

(Fortsetzung Seite 1026)



„Ganz weis“

Der einzig weisse unter seinen braunen Brüdern. «Herzig», sagt der eine. «Famos!» ruft der andere. «Zum Anbeissen» meint der dritte.

Sehr schmackhaft ist die letzte Neuheit

GALAK

NESTLÉ der weisse Leckerbissen



Ob Studer etwas gefunden habe, fragte Murmann, ohne aufzublicken. Er war damit beschäftigt, ein Büschel Salatblätter auf seine Gabel zu speißen. Dann kaute er, andächtig und abwesend.

«Ich hab' den Cottreau gefunden...» sagte Studer und beäugte prüfend ein Stück saftigen Schinkens.

«So, so», meinte Murmann. «Allerhand...» Er leerte sein Bierglas auf einen Zug. Dann schwiegen die beiden.

In einer Ecke des Zimmers stand ein bunter Bauernschrank, dessen Türen Rosenguirlanden umrankten...

Murmann trug die Teller hinaus. Dann setzte er sich, zündete seine Pfeife an.

«Also, erzähl!...»

Aber Studer schwieg. Er griff in die hintere Hosentasche, zog die bei Frau Hofmann gefundene Pistole heraus und legte sie auf den Tisch. Dann suchte er in der Rocktasche, ließ die bei Witschis gefundene Patronenhülse im Licht der Lampe glänzen und fragte schließlich: «Gehören die beiden zusammen?»

Murmann vertiefte sich in die Untersuchung. Er nickte ein paarmal...

«Das Kaliber ist das gleiche», sagte er still. «Ob die Hülse von der Waffe da abgeschossen worden ist, kann ich nicht so ohne weiteres sagen. Es sind heikle Sachen. Man müßte den Einschlag prüfen... Wo hast du die Hülse gefunden?»

«In einer Vase auf dem Klavier im Wohnzimmer der Witschis. Es waren fünfzehn Hülsen in der Vase. Es hat so ausgesehen, als ob einer eifrig die Pistole probiert hätte...»

«Ja?» sagte Murmann.

«Die Sonja fürchtet sich vor irgend etwas. Ganz sicher vor mindestens vier Leuten: vor dem Coiffeurhilfen, dem Lehrer Schwomm, vor ihrem Bruder und vielleicht auch vor dem «Onkel» Aeschbacher.»

«Ja», sagte Murmann, «das glaub' ich. Die Sonja meint, daß ihr Vater Selbstmord begangen hat. Aber wenn man Selbstmord annimmt, dann werden keine Versicherungen ausgezahlt. Und der Gerber, der Coiffeur, hat bemerkt, daß bei dem sogenannten Mord nicht alles stimmt. Und nun hat die Sonja Angst, er könne etwas sagen... Verstehst du?»

«Erzähl' einmal die Geschichte von Anfang an. Ich brauch' weniger die Tatsachen als die Luft, in der die Leute gelebt haben... Verstehst? So die kleinen Sächeli, auf die niemand achtgibt und die dann eigentlich den ganzen Fall klarmachen... Hell... Soweit das möglich ist, natürlich.»

Von großen Pausen unterbrochen, mit vielen Abschweifungen und ungezählten eingeschalteten «Nid?» und »Begrüßsch?» erzählte Landjägerkorporal Murmann dem Wachmeister Studer etwa folgende Geschichte:

«Der Witschi Wendelin hatte vor zweiundzwanzig Jahren geheiratet. Er war damals bei der Bahn gewesen. Das Ehepaar hatte zuerst eine Wohnung im Haus des Aeschbacher innegehabt, dann war eine Tante der Frau Witschi gestorben, die Erbschaft war ziemlich groß gewesen und da hatten sie sich entschlossen zu bauen...»

«Wie heißt übrigens die Frau Witschi mit dem Vornamen?» fragte Studer.

«Anastasia... Warum?»

Studer lächelte, schwieg eine Weile, dann sagte er:

«Nur so, erzähl' weiter...»

«Sie hatten also das Haus gebaut, Kinder waren gekommen, das Ehepaar schien glücklich zu sein. Die Frau war schaffig, sie hielt den Garten in Ordnung, sie bediente im Laden. Am Abend sah man die beiden einträchtig auf einer Bank vor dem Hause sitzen, der Witschi las die Zeitung, die Frau strickte...»

Studer sah das Bild deutlich vor sich. Unter den

Fenstern des ersten Stockes glänzte noch, neu und unverbläßt, der Name des Hauses «Alpenruh» und über der Tür der Spruch: «Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.» Der Wendelin Witschi hockte auf der Bank mit aufgekrempten Hemdsärmeln, bisweilen legte er die Zeitung beiseite (er las sicher nur den Gerzensteiner Anzeiger), stand auf, um ein Zweiglein am Spalier anzubinden, das im Wind schaukelte, kam zurück... Im Sand krabbelten die beiden Kinder umher. Die Luft war still. Heu geruch lag schwer in der Luft. Die Frau sagte: «Du, loos einisch...» Sehr viel Frieden. Die Ladenklingel schrillte. Man stand gemächlich auf, ging zusammen in den Laden, besprach mit den Kunden das Wetter, die Politik... Der Wendelin (wie nannte ihn wohl seine Frau? Das müßte man eigentlich auch wissen... Vater? Wahrscheinlich. Das paßte am besten...), der Wendelin hatte die Daumen in den Ausschnitten der Weste und war ein angesehener Bürger, verwandt mit dem Gemeindepräsidenten, Hausbesitzer... Und dann, Jahr für Jahr, die Aenderungen... Die Frau, die hässig wird, die Frau, die Romane liest, dann die finanziellen Schwierigkeiten, der Sohn, der sich auf die Seite der Mutter schlägt, der Garten, der verlottert, der Wendelin, der reisen geht, der Wendelin, der Schnaps trinkt, die Zeitschriften mit den Summe doch gerade so hoch wie bei Todesfall... Aber als Bild, das sich nicht vertreiben ließ, sah Studer immer die Bank vor dem Haus, die Kinder, die am Boden spielten, das lockere Zweiglein, das im Winde schwankte, und das der Wendelin mit einem gelben Bastfaden festband...»

Studer hatte eine Weile nicht mehr zugehört, jetzt horchte er auf, denn Murmann sagte:

«... und einen Hund hat er auch gehabt. Einmal, wie der Witschi halb besoffen nach Haus gegangen ist, haben ihn ein paar Burschen angeödet. Da hat der Hund gebellt

1
Schäumt stark
vervielfältigt sich
250 mal in
Schaum

5 einzigartige VORTEILE!



2
Wirkt schnell
erweicht den Bart
in einer Minute

3
Trocknet nicht
ein auf dem
Gesicht
und hält die Haare
aufrecht

4
Schont
die Haut
da mit Olivenöl
hergestellt

5
Ist sehr
ausgiebig
ein Zentimeter
genügt für eine gute
Rasur

**IHR GELD
DOPPELT ZURÜCK**

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.-.

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH

Fr.
1.50
In der Schweiz
hergestellt



Pfirsichzart - -

SELO

so sollen Ihre Kinderbilder aussehen. Sie verwenden deshalb immer Ihre guten Filme

Selochrome 28° Scheiner
Selo-Fine-Grain-Pan 27° Scheiner
Selo-Hypersensitive-Pan 30° Scheiner

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Ilford Ltd. Ilford London

Generalvertreter für die Schweiz:
Rossi & Co., Zofingen

LOCARNO HOTEL REBER AU LAC

Das ganze Jahr geöffnet. Einziges Haus in großem Park am See. Fließendes Wasser. Privatbäder. Garage. Benzin tank. Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 12.-.

A. Reber



OPAL des Rauchers Ideal

und ist auf die Burschen los. Einer hat ihn mit einem Stein totgeschlagen ...»

Das gehörte natürlich auch dazu. Der Witschi, der sich einsam fühlt und sich einen Hund hält. Wahrscheinlich war der das einzige Wesen, das ihm keine Vorwürfe machte, vor dem er klagen konnte. ... Und wieder versank Studer ins Träumen. Er sah die Familie Witschi um den Tisch sitzen, im Wohnzimmer, das er kannte. In der Ecke stand das staubige Klavier. Der Witschi versuchte Zeitung zu lesen. ... Und die kneifende Stimme der Frau: Versichert seien sie und das viele Geld, das man der Versicherung gezahlt habe! Die Frau dachte nicht daran, daß schließlich sie bis jetzt alle Vorteile genossen hatte von dieser Versicherung, die bunten Heftli mit den Romanen darin. ... Waren diese Romane nicht etwas ähnliches für die Anastasia Witschi wie für ihren Mann der Schnaps? Eine Möglichkeit, der Oede zu entinnen, zu fliehen in eine Welt, in der es Komtessen gab und Grafen, Schlösser und Teiche und Schwäne und schöne Kleider und eine Liebe, die sich in Sprüchen Luft machte, wie: «Sonja, meine einzig Geliebte. ...»

Murmann schwieg schon eine geraume Weile. Er wollte den Witschi nicht in seinen Träumen stören. Plötzlich schien Studer das Schweigen aufzufallen. Er schreckte auf.

«Nur weiter, nur weiter. ... Ich hör schon zu. ...»
Es scheine nicht, meinte Murmann, über was denn Studer so tief nachgedacht habe?

Er werde es ihm später sagen. Murmann solle jetzt die beiden Tage schildern, die Entdeckung der Leiche, die Untersuchung, die Flucht des Schlumpf. ...

Da sei nicht viel zu sagen, nicht mehr auf alle Fälle, als was in den Akten stünde. Studer solle einen Augen-

blick warten. ... Murmann stand auf, um die Akten zu holen. ...

Die Stille im Zimmer war tief. ... Studer ging zum Fenster und öffnete einen Flügel.

Deutlich durch die Nacht drang ein Summen zu ihm. Er kannte das Lied. Eine Kleinmädchenstimme hatte es gestern vor einem Zellenfenster gesungen:

«O, du liebs Engeli. ...»

Das Summen rieselte von oben durch das Dunkel. Frau Murmann sang ihr Kind in den Schlaf. ...

Der Landjäger kam zurück. Er trug lose Blätter in der Hand, setzte sich, bereitete sie vor sich auf den Tisch aus und begann zu sprechen. Studer stand am Fenster, gegen die Wand gelehnt.

Der Cottereau — übrigens, wie habe Studer den Cottereau entdeckt? — Studer winkte ab: Später. ...

Also der Cottereau sei in den Posten gestürzt gekommen und habe wirres Zeug durcheinandergeredet von einem Toten, der im Wald liege. ... Ein Ermordeter! ...

«Ich hab' an den Regierungstatthalter telephonierte, bevor ich aufgebrochen bin, und der hat versprochen zu kommen. Vor der Türe hab' ich den Gemeindepräsidenten Aeschbacher getroffen, der war vom Lehrer Schwomm begleitet. Das war nichts Merkwürdiges, denn der Schwomm ist Gemeindefreier. Die beiden haben sich aufgedrängt, der Aeschbacher hat sofort die Untersuchung in die Hand nehmen wollen — Da ist er aber schlecht angekommen. Ich laß mir nichts vorschreiben. Aber ich habe den Photograph des Dorfes beigezogen. ...»

Sie seien dann zu fünf nach dem Torat gegangen, der Präsident, Schwomm, der Photograph und er, Murmann. ... Cottereau habe sie geführt.

Am Torat angekommen, habe Murmann den Photo-

graphen angewiesen, ein paar Aufnahmen zu machen, und der Mann habe das ganz richtig gemacht.

«Sicher», sagte Studer, «der hat gut gearbeitet. Hast du auch bemerkt, daß keine Tannennadeln auf dem Rücken des Rockes zu sehen waren?»

Murmann schüttelte den Kopf. Das sei ihm nicht aufgefallen. Aber wenn Studer es bemerkt habe, dann sei das ja die Hauptsache. ... Der Gemeindepräsident habe immer dreinreden wollen: das sei ein Mord, habe er gesagt, sicher ein Raubmord, und begangen sei er von niemand anders worden als von einem der Verbrecher, die der Ellenberger bei sich angestellt habe. ... Natürlich seien ein Haufen Leute bei der Entdeckung dabei gewesen, so daß es dem Statthalter nicht schwer gefallen sei, die Stelle zu finden. Sie hätten dann noch den Dr. Neunschwander geholt, der den Tod festgestellt und den Witschi ins Gemeindepital habe bringen lassen. Murmann habe verlangt, die Sektion solle im Gerichtsmedizinischen Institut ausgeführt werden. Dr. Neunschwander sei ärgerlich geworden, habe dann aber auch eingewilligt, nur habe er ein Protokoll aufgesetzt und es «Sektionsprotokoll» getauft, auch mit einer Sonde die Schußwunde untersucht und dann in gelehrten Ausdrücken ihre mutmaßliche Stellung festgehalten. ...

«Die Taschen waren leer?»

«Ganz leer», sagte Murmann. «Und das ist mir auch aufgefallen.»

«Warum?»

«Ich weiß selber nicht. ...»

Aber an dem Tag soll der Witschi dreihundert Franken bei sich gehabt haben? Er hat doch Rechnungen ein-

kassiert? Und von daheim noch Geld mitgenommen?»
(Fortsetzung folgt)

OVOMALTINE - Kalt

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

Im Sommer, wenn der Appetit so häufig darniederliegt und die Hitze erschlaffend auf den Arbeitswillen wirkt, ist Ovomaltine doppelt wichtig, denn sie nährt, kräftigt, erfrischt, ist immer leicht verdaulich und wird selbst dann mit Genuss genommen, wenn uns andere Nahrung widersteht.

Zur rascheren und bequemeren Bereitung von Ovomaltine-kalt erhalten Sie von Ihrem Ovomaltine-Lieferanten den neuen praktischen Schüttelbecher. Preis Fr. 1.—. Gebrauchsanweisung liegt bei.

Vorschrift:
1—2 Teelöffel Ovomaltine.
1 Becherglas kalte Milch.
Zucker nach Belieben.
Kurzes, kräftiges Schütteln im Schüttelbecher.

A 285

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.
DR. A. WANDER A.-G., BERN

Jetzt im Sommer

Weisflog
BITTER *gespritzt*

mit Syphon oder Mineralwasser gemischt, ist erfrischend, mild, anregend und wohlbekömmlich

Wie man

5cm Fettschicht leicht loswerden kann

Nehmen Sie es sich nicht nur vor, sondern machen Sie einmal wirklich Ernst damit. Die Forschungsergebnisse des bekannten Universitäts-Prof. Dr. med. Hans Mutsch geben Ihnen in Form von Dragées «Neunein» ein ebenso wirksames wie ungeschädliches Mittel an die Hand. Es zeigt sich, daß in vielen Fällen Fettleibigkeit schon in ein paar Tagen mehrere Pfund abgenommen haben. Tun Sie etwas für Ihre Figur und nehmen Sie 4—8 Wochen lang regelmäßig nach den Mahlzeiten 1 bis 2 Dragées «Neunein».

Die Wirkung von Dragées «Neunein» liegt darin begründet, weil Fettleibigkeit in erster Linie als schlechtere Verdauungsarbeit betrachtet werden muß, und Dragées «Neunein»

Neunein

ist ein natürliches Verdauungs-Regulativ. Preis: Packung à 40 Stück Fr. 2.40, à 150 Stück Fr. 7.—. Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (28), Poststraße Nr. 6